

Die Eisfischerei auf dem Lüptower See.

Aus: Unsere Heimat, Beilage der Kösliner Zeitung, Jahrgang 1926 Heft Nummer 3; übertragen von Helga Dill

“Arbeiter sein – wir alle muessen’s,
Arbeiter sein – wir alle wissen’s,
dass nur die Arbeit aus Not und Macht
das deutsche Volk ans Licht gebracht,
dass nur ein rastloses Schaffen und Sinnen
uns eine Zukunft kann gewinnen,
und dass nur der die Wahrheit bucht,
der unser Volk bei der Arbeit sucht.”

Am Morgen zeigte das Thermometer 7 Grad unter Null. Der See hatte eine glatte, feste Eisdecke von etwa 5 Zentimeter Stärke. Da sagte der Fischer zu seinem Gesellen: “Das Zugnetz muss nachgesehen werden, übermorgen wollen wir die Eisfischerei anfangen.” Der Fischerknecht spannte das 120-200 Meter klaffende Netz über die Pfähle am Seeufer und prüfte sorgfältig Maschen und Tauen. Dann legte er das Netz auf eine Trage und schaffte es vorläufig wieder ins Trockne. Nun wurden die anderen Gerätschaften aus dem Fischerschuppen hervorgesucht, 2 Eisschlitten, 2 je 100 Meter lange Hanfleinen, 2 je 20 Meter lange Jage-Ruten, 2 Treibgabeln, 2 Sucher, 4 Sielen, 4 Eisäxte, 4 Twelen sowie Käscher, Körbe, Kisten und Reusen zum Bergen der Fische. Auch vergaß er nicht, die Eissporen fertig zu machen. Der Fischer selbst bestellte noch 6-8 Leute zum Helfen aus den Nachbardörfern, und dann war alles vorbereitet, die Fischerei konnte beginnen.

Am übernächsten Tage wehte ein schwacher Wind über den Gollen-Rücken, die Temperatur war etwas gefallen. Da lud der Fischer am frühen Morgen mit seinem Gehilfen das Netz und die Geräte auf die Schlitten und zog auf den See. Die Eisfläche lag sicher und ruhig, trotzdem krachte es zuweilen unter der Last, doch die Fischer achteten nicht darauf.

Vom jenseitigen Ufer winkten die kahlen Birken und kleinen Tannen einen Morgengruß herüber. Krähen strichen heran; sie hofften in der mageren Winterzeit auf ein Fischlein als leckeren Bissen. Als die Männer mit sicheren Schritten, mit Hilfe ihrer Eissporen unter den Stiefeln, die Mitte des Sees erreicht hatten, machten sie Halt. Der Fischerknecht nahm eine Axt, markierte die Einlasswuhne, 2 Meter lang und 1 Meter breit. Das Loch wurde bald von mehreren Männern aufgeschlagen und das gelöste Eisstück unter die Eisdecke geschoben.

Während dieser Zeit hatte der Fischer von der Einlasswuhne (Wouk) aus in zwei großen Bogen an beiden Seiten die Fläche bezeichnet, welche befischt werden sollte. Von 19 zu 19 Metern wurden kleine, dreieckige Löcher geschlagen und vermittle der 20 Meter langen Jage-Ruten, die mit der Treibgabel langsam von Loch zu Loch “gewrickt” wurden, die Zugleinen am Ende der Ruten und schließlich das daran hängende Netz unter dem Eise ausgebreitet. Zuerst wurden die beiden Netzflügel und dann der Sack mit seinem ballonähnlichen Eingang ins Wasser gelassen. Die Oberleine des Netzes war reichlich mit faustgroßen Korkstücken versehen, die Unterleine und der Fische sack mit einigen Steinen beschwert. So wurde das Netz allmählich zur Auslasswuhne gezogen. Die Männer hatten tüchtig zu ziehen. Hin und wieder forschte der Fischer nach dem schwarzen Zeichen an den Leinen, um den gleichmäßigen Gang des Netzes zu überwachen.

Dieses kam dem Auszuge immer näher. Die letzten Merkmale an den Leinen wurden gleichzeitig aus dem Wasser gezogen. Nicht lange mehr, so kamen auch die Flügel an den beiden Seiten zugleich zum Vorschein. Vorher hatten der Fischer und sein Gehilfe je 2 Twelen genommen und drückten damit die Unterleine des Netzes zusammen, um den Fischen das Entweichen zu erschweren. Manchmal zeigte sich vor dem Netze ein größerer Fisch, doch schnell verschwand er wieder, wenn der Käscher des Fischers ihn umgarnen wollte. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute. Endlich kam der Sack an das Tageslicht. Schnell rafften die Fischer Ober- und Unterzeug zusammen und zogen nach und nach das Netz aus dem See. Den Gefangenen half kein Stossen und Klatschen, kein Springen und Verstellen, sie waren und blieben ihrem Lebenselemente entrissen. Barse, Ploetzen, Hechte, Bleie und Schleie wälzten sich durcheinander. Nun wurden die Fische sortiert. Die größeren Hechte und Schleie kamen in einer Reuse wieder ins Wasser; auf diese Weise konnten sie lange am Leben erhalten bleiben. Die kleineren Fische und alle Weißfische wurden in Kästen geschüttet und bald verkauft. Die kleinsten übergab man wieder dem Wasser; manche von ihnen waren schon tot. Schnell waren die Fischer mit dem Aufräumen fertig. Sie zogen ab, um an einer anderen Stelle einen Zug zu tun. Bald war alles still. Nur die Krähen hielten Nachlese.

Krächzend zog ein Vogel nach dem anderen mit einem Fischlein als Beute im Schnabel zum nächsten Baume. Rau und heiser klang ihr Dank durch die öde Winterlandschaft.
Baronofsky-Lüptow